

Silhouetten

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 - 1933

*

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

*

23. Jahrgang

Silhouetten. Von Edgar Chappuis.

In dunkler Nacht durch helle Caféscheiben
Seh ich wie Schattenspiele Silhouetten,
Von Menschen, die sich dort die Zeit vertreiben.
Die Köpfe schaukeln wie bewegte Ketten.

Das Puppenspiel der Menschheit macht Scharade.
Hier ist der Umriss fein, dort wird er breiter.
Bei all der Unterhaltung ist's nur schade,
Dass ich nicht Worte höre froh und heiter.

So sind es Schemen nur, die sich dort regen,
Es sind Gespenster, die vor mir erscheinen.
Und dennoch meine Seele sie bewegen.
Ist es zum Lachen, ist's nicht gar zum Weinen?

Denn alle kamen sie, um zu vergessen
Des Lebens Not, in kurzen Mussestunden.
Sind diese aus, so brennen unermessen
Aufs neue ihres Alltags tiefe Wunden.

Frau Menga. Novelle von Esther Odermatt.

3

Als der alte Lomasch am Friedhofstor immer wieder sein „Vergelt's Gott!“ stammelte für das Stipendium, das Frau Menga seinem Enkel Martin zum Besuch des Priesterseminars erwirkt hatte, steckte ihr die Frau Posthalterin im Vorübergehen einen Brief zu. Frau Menga hielt die Entscheidung des Sohnes in der Hand.

Sie mühte sich, den alten Lomasch freundlich zu verabschieden, riß unterwegs den Umschlag auf und taumelte fast, so griffen ihr die ersten Worte ans Herz: „Die Entscheidung für mein Leben, mein neues Glück...“

Blickartig fuhr es ihr durch den Sinn: Ludowika! Wie eine letzte Hoffnung: Caporta, das Amt in der Heimat! Dann strauchelte sie und brachte sich mit Mühe ins Gleichgewicht: „Ellen, die du kennst oder vielleicht nicht kennst!“

In einem letzten Fluchtversuch schob sie hastig den Brief in die Tasche, eilte den Stütz zur Casa Crestas hinauf, ins Haus, in ihr Zimmer. Sie preßte die Tränen hinunter, die hervorbrechen wollten, und während das Herz fast zum Zerpringen klopfte, las sie den Brief, zweimal, dreimal: daß Fortunat sich mit Ellen, der Tochter des Direktors, verlobt und zugleich dem Geschäftshaus des Vaters als juristischer Mitarbeiter neu und enger sich verpflichtet habe, für ihn eine glänzende Zukunft und vor allem ein wirkliches Glück.

Ihr wankte der Boden unter den Füßen, und vor ihren Augen wurde es fast Nacht. Aber durch den schwarzen Schleier hindurch las sie immer noch den Brief: „Liebe

Mutter, du wirst dich doch mit mir freuen! Wie immer mein Glück mit mir teilen. Es bittet seine geliebte Mutter darum ihr Sohn.“

Das zwang sie auf die Knie nieder, das preßte ihr die Hände zusammen: „Gott, segne mein Kind!“

Gewaltsam wollte sie diese Stimmung festhalten, Fortunat sogleich ihren Segenswunsch schreiben, aber tief innen rüttelte die eingepreßte Qual an den Pforten und wollte hinauf an die Luft, ans Licht.

Es fiel ihr ein, daß bald die Dorfmadchen zum Fliedabend anrückten. Barla Katrina sollte noch absagen, sie fortzuschiden — aber dann empfand sie es als arme Wohltat, daß sie sich zusammenraffen mußte, und daß der äußere Zwang ihr dazu half. Sie richtete unter dem fröhlichen Geplauder und Gesang der Mädchen die bunten Flicke, schnitt aus einem alten Kittel einen warmen Kindermantel, wies Tina ermunternde Auskünfte auf ihre Erfundigungen wegen einer Winterstelle, las mit Maria den Brief des fernen Liebsten, riet und tröstete — und zögerte den Aufbruch möglichst lange hinaus. Aber endlich packten die Ausdauerndsten zusammen, die letzten Schritte verhallten den Steig hinunter, und dann kam die furchtbare Nacht.

Raum lag Frau Menga im Bett, befiel sie ein rasendes Herzklopfen. Einen Augenblick freute sie sich, recht krank zu werden, wollte sich heftig herumwerfen, das Herzklopfen zu verstärken. Eine Sekunde nur, dann wußte sie,